



Abend-

Zeitung.

118.

Donnerstag, am 13. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (2b. Heft.)

### An Sophien \*).

Du dankst mir hold, daß ich das Licht besungen,  
Das unsres Daseyns dunkle Bahn erhellt.  
Doch nicht mein Lied hat Deinen Gram bezwungen,  
Dein Aufblick war's in eine höh're Welt.  
Des Sängers Ton — ach! er ist bald verklungen;  
Doch ewig bleibt, was ihm den Busen schwellt.  
Mit Sternen ist der Gottespruch geschrieben:  
„Der Erde Sohn soll glauben, hoffen, lieben!“

Wohl, Edle, Dir! — Es leuchten diese Kerzen,  
Von Gott entflammt, in Deiner reinen Brust.  
Du liebtest auch mit treuem Mutterherzen,  
Den theuern Sohn, Dich beugte sein Verlust.  
Doch überwand Dein Glaube Harm und Schmerzen  
An seinem Sarg, des Himmels sich bewußt.  
Die Hoffnung kann den Blick zur Gruft nicht  
wenden.  
Sie muß hinauf zur Sonnenburg ihn senden.

Und wohl auch mir! — Mit leisen Harfentönen  
Hat mein Gesang Sophien sie enthüllt.  
Mag auch mein Haupt kein Kranz des Nachruhms  
krönen,  
Ward freundlich doch des Sängers Wunsch erfüllt.  
Sie schaut' empor in's Reich des ewig Schönen,  
In jenes Land, wo keine Thräne quillt;  
Und trocknet sie die letzte von den Wangen,  
Dann hat mein Lied den höchsten Preis empfangen!

Hohlfeldt.

\*) Nach Empfang eines sehr verbindlichen Briefes einer, dem Verfasser unbekanntem Dame, worin sie, die den Tod eines geliebten Sohnes betrauert, unter dem Namen „Sophie“, ihm für die Mittheilung des Gedichts: „Lebens Sonnen“, in Nummer 104. der Abendzeitung dieses Jahres, in den rührendsten Ausdrücken dankt.

### Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Hell schien der Morgenstrahl auf die neuerbauten Thürme des Tempels Zamalli, deren goldene Kuppeln den Blick des Sonnengottes blickend zurückwarfen. Der Priestergesang, der Hörner- und Flötentönen, hallte von der obern Terrasse herab, zu der eben der unglückliche Abderraman, entkleidet mit seiner Wache emporstieg. Oben harrten seiner am Schlachtaltare von Iaspis, sechs Priester, schwarz gefärbt, in weißen, schwarz eingefassten Gewändern, das Haar mit Riemen zusammengebunden, bunte Schilder an der Stirn. Ihr Oberhaupt, der gräuliche Topilzin, Großschlächter von Tenochtitlan, prangte in einem rothen Gewande, mit Baumwolle eingefasst. Eine Krone von grün und gelben Federn schmückte seinen Kopf, Smaragden hingen in seinen Ohren, ein Türkis in seiner Unterlippe, und in der rechten Faust hielt er das fürchterliche Steinmesser.

Unten am Fuße des Tempel Kubus, lag auf einer hohen Terrasse der Festerstein Temalakatl, groß, rund, oben platt, mit eingehauenen Figuren. Auf ihm stand getrossen Muthes, mit dem rechten Fuße darauf gebunden, mit seinem eigenen Degen und Schilde bewaffnet, Juan. In weitem Kreise umgaben auf erhöhten Sitzen, der neue König mit seiner Hofstaat, Weer, Priesterschaft und Volk, die

Blutbühnen. Zu beiden Seiten des königlichen Thronhimmels standen, die Brust durch den baumwollenen Panzer, Ichtahuepilli, den Kopf durch den schön bebüschten Holzhelm, in Form eines Tygerhauptes geschützt, am linken Arm das Schild Chimalli, das Maquahiuatl in der mordfertigen Rechten, mit Gold und Juwelen zu einem Freudenfeste geschmückt, sechs riesige Mexikaner Hauptleute, gierig des königlichen Winkes harrend, um sich durch des fremden Jünglings Ermordung den Adler Orden zu verdienen.

Jetzt war Abderramann auf der obern Terrasse angelangt. Ihn empfingen die priesterlichen Hensker, schleppten ihn vor Huigilopochtli's neugeschaffne Gözenfrase, die wieder in ihrem Thurne thronte, und mit den Hohnworten: Siehe, das ist dein Gott! zwangen sie ihn vor dem Ungethüm die Knie zu beugen. Dann zerrten sie ihn zum Opfersteine. Hier der Unholde packten Arme und Beine des Schlachtopfers, der fünfte warf ihm eine zusammen gerollte Holzschlange um den Hals, und so ward es auf dem Altar ausgestreckt, durch dessen auswärts gebogene Oberfläche seine Brust und sein Leib in die Höhe traten, daß es keiner Bewegung mächtig war. Jetzt näherte sich der Topilzin mit dem Messer. Ich will ein Heyde werden, heulte der elende Abderraman, als die scharfe Spitze über seiner ängstlich schlagenden Brust schwebte. Ihm antwortete der Priester teuflisches Hohngelächter, und mit gräßlicher Behendigkeit schnitt ihm der Topilzin die Brust auf, riß ihm das Herz heraus, und hielt es, noch pulsirend, gegen die Sonne, um ihr den warmen Dampf zu opfern, der daraus emporstieg. Dann trug er es feierlich in einem goldenen Löffel zum Bilde des Kriegsgottes, in dessen Mund er es steckte. Des Opfers Haupt ward abgeschlagen, und auf dem Huitzompan aufgesteckt, und der Körper von der Höhe herabgeworfen, daß er nahe bei Juan niederstürzte. Aller Blicke wandten sich jetzt, freundlich neugierig auf den schönen spanischen Jüngling, den Helden im zweiten Act dieses Mordspieles. Verfluchtes Volk, knirschte Juan, als er das wahrnahm. Ich danke Gott, daß ich das Treiben an dieser Schlachtbank vor dem Gesecht sah. Es hat mich in die Laune gesetzt, die ich brauche, um diese nichtswürdigen Heyden erbarmenlos zu würgen.

Und Quauhquemozin erhob sich jetzt ein wenig vom Goldsessel, und winkte dem ersten Mexikanerhauptmann den Befehl zum Angriff zu. Und der

Hauptmann berührte die Erde, und küßte die Hand. Dann schwenkte er wild das Maquahiuatl über dem Kopfe und sein Schlachtgeschrei brüllend, stürzte er in blinder Wuth auf Juan los. Aber der deckte sich mit seinem Schilde und hielt den Degen vor, und der tolle Heyde rannte, anstürmend, sich ihn in das Herz und stürzte zu Boden, und des Volkes unwilliges Murren begleitete seinen Fall.

Noch mühte sich Juan, den Stahl aus dem Leichnam zu ziehen, da rannte, ohne des Königs Zeichen abzuwarten, der zweite Fechter herbei. Das ist gegen Eure eigenen Kampfgesetze, schrie Juan, aber man ist's freilich von Euch nicht anders gewohnt! Und schon schwang der Mexikaner das gewaltige Steinschwert auf Juans Haupt, da riß dieser noch im letzten Augenblicke seinen Degen an sich, und ein mächtiger Hieb trennte des Heyden's Faust vom gehobenen Arm, daß sie mit dem Schwerte auf den blutigen Boden fiel. In noch traurigern Tönen begleitete des Volkes Gemurmel das Wehgeschrei des Verwundeten, und Juan rief: So gehe es jeder Faust, die gegen den Unbewehrten sich hebt.

Jetzt winkte Quauhquemozin dem dritten Hauptmann, und langsam mit ruhiger Kälte schritt dieser dem Steine zu, das Schild fest an die Brust gedrückt, das Schwert gesenkt. Der scheint seine Sache besser zu verstehen, sprach Juan, dem bei dem so ernstlich gemeinten Kampfspele immer fröhlicher ums Herz wurde. Aber er soll seinen Mann finden! Und immer näher rückte der Zauderer, und erst nahe am Steine, hob er das Mordwerkzeug. Heiß entbrannte der Kampf, ein Streich Juans spaltete des Mexikaners Riesenschild. Ein Hieb von diesem traf noch besser, denn die Rieselfeine, scharf wie Scheermesser in der Holzlinge des Heydenschwertes eingefügt, drangen tief in des Jünglings Hüfte ein, daß seines Blutes rothe Wellen warm emporprudelten. — Du meinst es böse mit mir, Heyde, rief Juan, seinen Schmerz verbeißend, doch ich wohl noch ärger. Und gewaltig schwang er den Degen, und die gute Klinge zischte herab auf des Feindes Haupt, den hölzernen Tygerhelm und den Schädel zugleich spaltend. Und mit dem tödtenden Streiche entfloh der versammelten Menge ein einziger Schrei des Entsetzens, und der König stampfte zornig mit dem Fuße.

Das nahmen zwei der übrigen Hauptleute für die Erlaubniß, jede Schranke des Uebereinkommens zu sprengen, und zugleich den jungen Helden anzu-

greifen. — Nichtswürdiges Gesindel, donnerte dieser vom blutigen Steine herab, und sein wüthender Fußtritt traf den einen der Verräther so gewaltig auf den Unterleib, daß er sich bewusstlos am Boden krümmte. Aber nur mit Mühe konnte sich Juan des andern erwehren, dessen Maquahitl ihm den linken Arm fleischte. Der Jüngling fühlte es, wie seine Kräfte schwanden mit dem entrinnenden Blute, aber sein starkes Gemüth suchte die entfliehenden zurückzuhalten, und sammelte sie zu einem verzweifelnden Stoße, der Schild und Panzer und die Kehle des Heyden durchbohrte. Röchelnd sank dieser zurück, und des Volkes rings ausbrechendes Geheul feierte den neuen Sieg des verhassten Spaniers mit grimmiger Trauer.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der indianische Aequilibrist aus Madras.

(Fortsetzung)

Dem Auge sich besonders empfehlend und wunderbar stellt sich bei ihm die Uebung mit den großen Messern da, die tactmäßig in die Höhe geworfen in fortgesetzter Schwebung erhalten werden. Dies verstanden die Alten gleichfalls mit vollendeter Fertigkeit darzustellen. Statt mehrerer Beweise beziehe ich mich hier nur auf eine Hauptstelle des heiligen Chrysostomus, in einer Buß- und Strafpredigt an die Bewohner der, eine halbe Million Einwohner fassenden und als die vierte Stadt des römischen Weltreichs durch ihre Lage im Mittelpunct asiatischer und hellenisch-römischer Ueppigkeit berühmten und berühmten \*) Hauptstadt der syrischen Provinzen, Antiochiens, indem er ihnen zu Gemüth führt, wie der Mensch sich zu ungläublichen Anstrengungen für die Ausübung der verwerflichsten Fertigkeiten bequeme und daraus die Nutzenwendung zieht, wie weit weniger es koste, seine bösen Lüste und Begierden zu bekämpfen. In dieser Humilie läßt sich nun der heilige Redner mit dem Goldmund so vernehmen: „Bedenke man doch, wie die schwierigsten und mühsamsten Leistungen, welche der Teufel von den Menschen fordert \*\*), ihnen in der Befriedigung nichts

\*) S. das lebendige Gemälde dieser Stadt in Gibbon's History of the Decline of the R. Emp. T. IV. p. 144. ed. Lond. in 3.

\*\*\*) Es geschah auf der Bühne. Die Schaubühne aber ist, dem Gögendienst heilig, nach damaligen Begriffen eine pompa diaboli.

zu kosten scheinen. Was kann mühsamere Anstrengung fordern, als wenn ein junger Mensch sich alle Gliedmaßen durchkneten und durcharbeiten läßt, daß sie sich in biegsamster Geschmeidigkeit zusammenkrümmen und zu einem Rad gebogen sich auf dem Boden herumdrehen, und in weibischer Weichlichkeit gebrochen eben so wenig die Mühsamkeit als die schmäliche Entwürdigung scheuen. Was soll man zu denen sagen, die auf der Bühne sich hereinwindend, jedes ihrer Gliedmaßen zu einem Flügel machen und dadurch alles in Erstaunen setzen? Die aber, welche große Messer im Wechselwurf in die Luft schleudern und sie stets wieder beim Griff erhaschen, beschämen sie nicht jeden, der wegen der Tugend keine Mühe übernehmen wollte? Oder wie soll man von denen sprechen, welche eine lange Stange auf der Stirn, als sei sie ein festgenagelter Baum, ohne Schwanken, balanciren. Und das ist noch nicht das bewundernswürdigste. Sie setzen zwei Kinder auf die Spitze der Stange, und lassen sie da ringen. Hände und jeder andre Theil des Körpers sind dabei unbeweglich. Die Stirn allein hält mehr, als es durch irgend ein Band geschehen könnte, diese Stange in unerschütterlicher Festigkeit. Dies alles würde man in der bloßen Vorstellung für unmöglich halten. Der Kunst ist es möglich. Ist bei der Erfüllung unserer feierlichen Angelobnisse so viel Schweiß, so viel Kunst, so viel Gefahr? \*)

(Die Fortsetzung folgt.)

Böttiger.

### Weibliche Inconsequenz.

Als meine Melonen ich jüngst Dir gesandt,  
Da wiesest Du höhnisch sie von der Hand  
Und riefst, „bring sie schwerer, voll Nuzeln und  
gelber.“

Als ich nun vertrauend mich anbot Dir selber,  
Weil all' dies Verlangte in mir zu entdecken,  
Da schimpfst Du mich einen häßlichen Becken.  
H.

\*) Für die, welche das Original gern einsähen, siehe dieß griechisch hier: Οἱ μαχαίρας — ἐνάλλαξ — ἀκουτίζοντες εἰς τὸν ἀέρα καὶ πάσας ἀπὸ τῆς λαβῆς δεχόμενοι πάλιν. Opp. T. I. p. 219. O. ed. Duc. T. II. p. 196. edit. Montf. Die Sache wurde noch weit höher getrieben. Schwerdter wurden auf dem Boden mit der Spitze aufrecht aufgestellt. Zwischen diesen balancirend warf der Gaukler Äugetn und Messer. Das nennt Chrysostomus in einer andern Stelle: σφαιρίζειν ἐν ἕψοσι. S. Casaubonia, edit. Wolfii p. 54.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Schluß.)

Herr Gern S. trägt den altväterischen Herrn von Wensky zwar in seiner Stereotypenmanier auf und vor, aber diese ist eben hier so zweckmäßig in jeder Hinsicht als ergötzlich; sein Improvisiren erregt außerdem oft das schallendste Gelächter der Menge. Er ist in solchen Gestalten so eigentlich der Mann des Volks im engeren Sinne, als Wensky aber im weiteren edleren Sinne, bis auf seine Liebe gegen jeztige Modetheorien, die offenbar der Geschichte ein Schnippchen schlagen, da die Handlung in die Zeit vor dem 7jährigen Kriege gehört. Frau Schröck giebt die Nanette mit reizendem Humor; außerdem interressirt sie in solchen Leistungen durch das Verdienst, mit dem sie, eine zweite Ninon, ihrer Persönlichkeit den Reiz und Schmelz frischer Jugendlichkeit zu verleihen weiß, so daß sie, die Frau in den vierzigigen, die Täuschung bewirkt: man sähe ein blühendes Mädchen von 18 — 20 Jahren vor sich. Im Baron Karwitz erfreut Hr. Stich durch die ihm eigene kunstsinrige Achtsamkeit und ansprechende Gewandtheit; die Perle an dieser Schnur aber ist Hr. Devrient als Junker Hans. Diese Parthie hat er, wie es scheint in früherer Zeit, wo ihn noch keine Gedächtnißschwäche besing, einge-lernt, er ist ihrer ganz mächtig, überall fest, und wie er das muthwillige bengelhafte Muttersohnchen aufgefaßt hat, so hält er das Zerrbild kräftig fest und führt es sicher durch. Da war denn des lautesten Beifalljauchzens kein Ende, und D. und Gern S. wurden zuletzt noch zur Wiedererscheinung genöthigt, um sich ungestüm beklatschen zu lassen. Kürzer muß ich leider über ein anderes Lustspiel seyn, das mit neuer Besetzung wieder in Scene gesetzt wurde. Dies war Jfflands „Herbsttag“, gegeben am 19ten April, dem Tage, an welchem J. geboren worden ist. Aber die sein Andenken feiernde Vorstellung war wenig im Geiste des Dichters und am wenigsten im Sinne des großen Schauspielkünstlers. Wenner zeigte sich unsicher in Rede und Spiel, Selbst nicht minder in den Worten; viele Auftritte schlichen lahm, lang und ermüdend dahin, nur Peter (Hr. Krüger) lieb durch ausgezeichnete Leistung der Vorstellung einigen Reiz, und Amalie (Fr. Stich), und Andreas (Hr. Bauer), wirkten nach Maasgabe ihrer Rollen mit rühmlicher Achtsamkeit. Das Wort Böttigers in der Abendzeitung bewährte sich: in Berlin, wo Jffland lange Vorstand des Theaters war, versteht man es am wenigsten, J's dramatische Werke ins Leben zu setzen; nur eine kleine Zahl seiner Stücke, gedeiht in der Aufführung. Das hat seine Gründe, von denen zwei hauptsächlich sind. Jfflands Lust- und Schauspiele fordern fleißiges Einlernen, sorgfältiges Einüben, genaue Proben; diese Vorschrift wird jedoch bei Conversationsstücken gewöhnlich nicht befolgt und diese Gattung überhaupt recht nebensächlich behandelt; ehrenvoller ist die zweite Ursache. Jfflands Stücke fordern jezt Abkürzungen, mitunter bedeutende, und daran wagt sich Niemand leicht, aus Achtung für den Dichter. Kobebue sagt: „Streichen kann jeder Lump!“ aber unsere Regie hat keine Lumpen, darum will man nicht, was allerdings jeder Lump kann. Die günstigste Aufnahme, enthusiastischen Beifall, erwarb sich Mozarts Sing-

spiel: *Cosi fan tutte*, das von Herklotz im Texte mit großer Sachkunde umgearbeitet und unter dem Titel: „Die verfängliche Wette“ am 25. März zum erstenmale und in fast jeder Hinsicht trefflich gegeben wurde. G. A. Schneider trat hiermit sein Amt als Musikdirector sehr ehrenvoll an; er hat es inne, einzelne Kräfte unsers würdigen Orchesters zu einem herrlichen Ganzen zu vereinen; von der Overture bis zum zweiten Finale, gewann jedes Musikstück lauten, oft tosenden Beifall. Auf der Bühne war ein beweisernder Wettseifer, in welchem die Schwestern Isabella und Rosaura (Fr. Seidler und Fr. Eunike) jedoch nur in soferne, siegten, als ihre Aufgaben die bedeutendsten sind; sie rief man hervor, weil man nicht südtlich Alle nach Verdienst rufen konnte. In der neuen Form ist diesem Singspiel auf jeder guten Bühne der beste Erfolg sicher. Soviel von dem Alten. — Auf die Neuigkeiten hinblickend, rede ich zuerst von dem bei der Darstellung ungünstig aufgenommenen Trauerspiel „Karlo“ von einem Ungenannten. — Wenn dieses, manche schöne poetische Einzelheiten enthaltende, dramatische Gedicht, dessen Darstellung die fleißigste und sorgfältigste von allen Seiten war, ohne beifälligen Erfolg blieb, so ist der Anlaß dazu in breiten Reflexionen der ersten Abtheilungen zu finden. Die ermüdeten Zuhörer schlossen sich der Schaar jener Tonangeber an, die nach Extremen ringen, und weil sie im ersten Acte nicht durch rege tragische, Handlung ergriffen waren, sich auf ihre eigne Hand vergnügten, d. h. alles auf der Bühne, lächerlich fanden und belachten. Dieser Muthwille, verbunden mit dem Unmuth jener Klasse, stürzten das Trauerspiel. Schade um die Mühen des Dichters in dem ersten Versuche, den Fleiß, der Künstler, und Schade auch um die recht gehaltvolle begleitende Musik von Carl Maria v. Weber! — Alle kleineren Producte, die uns neu waren, haben gefallen und werden auch auf jeder Bühne, bei vorausgesetzter ähnlicher Ausführung, wie hier, erfreuen und wohl aufgenommen werden. Den allermeisten Beifall fand: „die seltsame Entführung“, Lustsp. in 1 Act von Kurländer durch den innern Werth der ergötzlichen Kleinigkeit und die gute Darstellung, besonders durch Hrn. Stich als Victor. Die andern Neuigkeiten waren: „Der Schiffbruch oder die Erben“, von Steigenbach, und „Der Korb, oder die jaghaften Liebhaber“, von D. Ignatius; in beiden erwarb Fr. Rosger sich und dem Lustspiele Beifall. Auch ein neues Singspiel in 2 Acten — — „Rose, die Müllerin“, hat durch einfach artige Handlung gefällige Musik und fleißige Ausführung viel Beifall gewonnen. Der Consequer ist A. Baron v. Lauer, Cavallerie-Offizier der hiesigen Garnison, ein sehr talentvoller junger Mann, und auch der Verfasser, Adalbert vom Thale als Dichter genannt, ist ein hier lebender Offizier. Fr. Eunike, als Müllerin, sang und spielte so löblich, daß sie das neugeborne Kind mit Ehren und Glück aus der Taufe hob; auch die übrigen Parthen des kleinen Militärs erfüllten ihre Pflicht auf rühmliche Weise. Der Komiker Hr. Biedemann, jezt Mitglied unsers Theaters, ein junger Wurm, zeigte sich uns (9 Apr.) wieder als Vortanz im „Hausgeinde“ und bekundete aufs Neue seine glücklichen Anlagen für belustigende Darstellung; nur ist zu bedauern, daß er zu früh anlangt, ausschließlich für die Gallerie zu improvisiren. Hamlet schon spricht von der Verwerflichkeit des Strebens, eine Handvoll Natren zum Lachen zu reizen. Dies und manches andere, was Shakespeare von Hamlet über Schauspieler sagen läßt, gilt noch heute: das merke sich Hr. Biedemann!